

## ENTFÜHRUNGEN

## Das Leuchten der Freiheit

Ingrid Betancourt findet mit Charme und Strahlkraft zurück ins Leben, und die Welt schaut gerührt zu. Der Coup im Dschungel kann das Ende der Guerilla einleiten und stärkt die Regierung.

Glüsing, Jens / Rohr, Mathieu von / Simons, Stefan

Sie stieß die Worte in einem einzigen tränenstärktesten Schwall hervor, unterbrochen nur von Schluchzern, den Zeigefinger ins linke Ohr gepresst, am anderen Ohr das Telefon, sie schrie an gegen den Lärm auf dem Flugplatz, auf dem sie stand, den Blick verklärt in den Himmel gerichtet, über die ganzen uniformierten Männer hinweg, die um sie herumstanden, als wären sie alle gar nicht da.

Ingrid Betancourt war vor wenigen Minuten befreit worden, und nun stand sie da und sprach zum ersten Mal seit über sechs Jahren mit ihrer Mutter. Sie schrie: "Mama, ich lebe! Ich bin frei! Mama, die Armee hat mich befreit! Was sie gemacht haben, Mama, ist das Außergewöhnlichste, es ist eine Seite im Geschichtsbuch, ein Moment der Größe, des Heldentums, ich bin so stolz auf die Armee, darauf, Kolumbianerin zu sein."

Das waren die ersten Worte und die ersten Bilder von der Rückkehr der Ingrid Betancourt ins Leben. Die berühmteste Geisel der Welt ist frei - die ehemalige Präsidentschaftskandidatin, die kolumbianisch-französische Doppelbürgerin, die 2002 von den marxistischen Rebellen der Farc entführt und seither im Dschungel festgehalten wurde. Sie war freigekommen wie durch ein Wunder und mit ihr 14 weitere Geiseln - durch einen Husarenstreich der kolumbianischen Armee, eine spektakuläre Geheimdienstation.

Und die Frau, die so gebrochen ausgesehen hatte auf den Bildern, die an die Öffentlichkeit gelangt waren im letzten Jahr - sie leuchtete, sie strahlte, als sie bei ihrer ersten Pressekonferenz in Tarnjacke vor die Kameras trat, und sie hörte in den folgenden Tagen nicht mehr auf zu leuchten. Sie dankte Gott und der Heiligen Jungfrau, und sie betonte jedes Wort einzeln, als sie sagte: "Ich danke meiner Armee, der Armee meines Heimatlandes Kolumbien. Danke für eure tadellose Operation. Diese Operation war - perfekt."

Es gab nach ihrer Befreiung nicht viele Momente, bei denen sie nicht von Fernsehkameras gefilmt wurde: Man sah sie, wie sie ihre Kinder Lorenzo und Mélanie in die Arme schloss, die in der Maschine des französischen Präsidenten in Bogotá gelandet waren. Man sah sie dann spätnachts in einer bizarren Talkshow im Fernsehen, bei der sie mit den anderen befreiten Geiseln vorgestellt wurde. Die Spitzen der Armee, die alles geplant hatten, waren dabei, und in der Mitte stand Präsident Alvaro Uribe am Pult wie ein Moderator. Es schien, als sei das ganze Land glücklich vereint in diesem Studio und in diesem Augenblick.

Die Menschen auf den Straßen standen vor den Fernsehgeräten wie sonst nur bei großen Fußballspielen. Sie feierten das Ende der Entführung, sie konnten sich gar nicht sattse-

hen an dieser Frau, die mit ihrem Charme, mit ihrer Strahlkraft und mit ihrer Biografie zu einem neuen Star auf der Weltbühne wird, zur Figur der Weltgeschichte.

Der zweite große Held ist nun Präsident Alvaro Uribe. Er war schon vor dieser Aktion der beliebteste Präsident Kolumbiens aller Zeiten, er machte die Straßen wieder sicher und versetzte den Rebellen der Farc in den vergangenen Monaten empfindliche Schläge. Die Guerilleros im Dschungel betrachtet er als Feinde, er wollte sich nicht durch Verhandlungen auf eine Stufe mit ihnen stellen. Dafür hat er einen persönlichen Grund - die Farc haben seinen Vater umgebracht.

Nun hat Uribe die älteste Rebellen-Gruppe des Kontinents fast besiegt. Damit steigt er zum konservativen Gegengewicht des linken irrlichternden Hugo Chávez in Venezuela auf. Die Weltmacht USA, die Kolumbien im Krieg gegen Drogenhändler und Guerilleros logistisch, militärisch und finanziell unterstützt, ist vom Gang der Dinge in Südamerika entzückt.

In Kolumbien hat die Regierung Uribe über die Jahre allmählich an Boden gegen das organisierte Verbrechen gewonnen. Da rehabilitiert sich ein Staat, während anderswo, zum Beispiel in Mexiko, ein Staat dabei ist, die Macht an die Drogensyndikate zu verlieren.

Natürlich geht der Kampf auch in Kolumbien weiter, aber unter besseren Bedingungen. Noch beherrscht die Guerilla Teile des Dschungels und den Drogenhandel, noch hält sie etwa 700 Geiseln in ihrer Gewalt. Aber die Befreiung Ingrid Betancourts ist eine Zäsur in diesem mörderischen Konflikt, denn nach der Serie an Niederlagen senden nun etliche Rebellen die Botschaft aus, dass sie zurückwollen ins normale Leben.

Die Befreiung am vorigen Mittwoch ist ja auch ein bemerkenswerter Triumph.

Sergio Jaramillo ist der stellvertretende Verteidigungsminister, ein zufriedener Mann. Er erzählt, wie die Armee im September einen ersten Hinweis darauf erhielt, dass in der Farc Verwirrung herrschte.

Kurz vor Weihnachten wollten die Guerilleros in einer groß angekündigten Aktion eine Mutter und ihren kleinen Sohn freilassen, der unvermeidliche Chávez war extra angereist. Oliver Stone, der US-Regisseur mit dem Faible für Fidel Castro und seine Schüler, sollte alles filmen. Doch dann blies die Rebellen die Übergabe ab. Es stellte sich heraus, dass der Junge gar nicht mehr in der Obhut der Farc war, sondern schon vor Monaten einem staatlichen Waisenhaus übergeben worden war.

Als der kolumbianische Geheimdienst Gespräche des "Sekretariats", der Farc-Führung, abhörte, zeigte sich, dass der innere Zirkel davon gar nichts gewusst hatte. "Damit war uns klar, dass die Kommandostruktur der Farc nicht mehr funktionierte", sagt Jaramillo. "Und wenn die Anführer nicht einmal über wichtige Vorgänge Bescheid wussten, dann sollte es auch möglich sein, sie mit einem Täuschungsmanöver hereinzulegen."

Es war die Geburtsstunde der "Operation

Schach". Im Januar begann eine Gruppe von jungen Offizieren, ausgebildet in den USA und Israel, mit den Vorbereitungen, um die wichtigsten Geiseln der Farc zu befreien.

Ein wichtiger Informant war ein Polizist namens Jhon Pinchao, der mit Ingrid Betancourt gefangen gehalten worden war und fliehen konnte. Er beschrieb die Bewacher und den Alltag der Entführten. Er wusste, in welcher Region die Geiseln versteckt waren: am Rio Apaporis an der Grenze zwischen den Provinzen Guaviare und Vaupés im Amazonas-Tiefeland.

In den folgenden Monaten fügte die Armee der Farc schwere Schläge zu: Anfang März töteten kolumbianische Militärs die Nummer zwei der Farc, Raúl Reyes, verantwortlich für Kommunikation und Infrastruktur. Dann kam auch noch ihr legendärer Anführer Manuel Marulanda ums Leben, womöglich bei Gefechten mit der Armee.

Den Soldaten fielen mehrere von Reyes' Laptops in die Hände. Darauf fanden sie Informationen über die gesamte Führung und die Kommunikationswege der Guerilla, über deren Drogenhandel und internationale Verbindungen. Jaramillo, der Vize-Verteidigungsminister, sagt: "Aus den Informationen ließ sich ableiten, dass die einzelnen Kommandos der Guerilla isoliert waren, es gab kaum Absprachen zwischen ihnen."

Die Rebellen waren geschwächt, das ließ sich nutzen.

Jetzt gelang der Regierung ein Coup: Sie warb ein Führungsmitglied der Farc an, das das Vertrauen des "Sekretariats" besaß. Der Mann war sauer, weil sein Kommandeur ihm Farm und Haus weggenommen hatte. Der Deserteur war die Schlüsselfigur in der Operation.

Generalstabschef Freddy Padilla ist der Mann, der die Befreiungsaktion geleitet hat. Er ist ein leiser, besonnener Mann mit schwarzem Kurzhaarschnitt, auf dem Tisch in seinem Büro steht eine kleine Kanone.

Er sagt, im April hätten sie den Plan entworfen, Ende April habe der Präsident zugestimmt. Ende Mai begann eine kleine Gruppe von Geheimdienstagenten und Luftwaffensoldaten mit dem Training. Sie lackierten zwei russische Mi-Hubschrauber rot-weiß, als gehörten sie einer Hilfsorganisation an. Zwei Wochen lang trainierten die Soldaten und Agenten die Aktion. Sie eigneten sich den Jargon der Guerilla an und übten die Überwältigung der Entführer im Hubschrauber.

In der Zwischenzeit schaffte es ein eingeschleuster Überläufer, "César", den berühmtesten Chef der Bewacher, davon zu überzeugen, dass die Geiseln dem neuen Farc-Chef Alfonso Cano im Süden des Landes vorgeführt werden müssten. "César" konnte das nicht überprüfen, es gab ja keine Verbindung zum "Sekretariat".

Amerikaner und Israelis unterstützten die Kolumbianer mit Überwachungstechnik - an der Befreiung der Geiseln hatten die USA ein besonderes Interesse: Drei der Geiseln waren US-Staatsbürger. Amerikanische Aufklä-

rungsflugzeuge hörten Funksprüche und Telefonate der Guerilla ab. Ihre Satelliten entdeckten durch das Blätterdach des Urwalds das Camp.

General Padilla sagt, es sei ihm wichtig, dass an der Aktion selbst einzig und allein Kolumbianer beteiligt waren.

In der Nacht zum Mittwoch startete einer der beiden Helikopter von einer nahen Militärbasis. An Bord: vier Luftwaffensoldaten, als Zivilisten verkleidet, neun Agenten des militärischen Geheimdiensts und der Überläufer. Sie hatten Schauspielunterricht genommen, zwei waren als Guerilleros verkleidet, die anderen trugen weiße Jacken wie Mitarbeiter einer humanitären Organisation. Sie gaben sich als Australier, Italiener und Kolumbianer aus, ein falsches Fernsichteam war auch dabei.

An diesem Mittwochmorgen weckten die Entführer ihre Geiseln um vier Uhr und befahlen ihnen, ihre Sachen zusammenzupacken. Es war noch dunkel im Urwald. Die Geiseln warteten den ganzen Morgen. Man sagte ihnen, sie würden an einen anderen Ort gebracht, zu einem Anführer der Farc. Eine Stunde vor Mittag hieß man sie loszumarschieren, zu Fuß durch den Dschungel, sie überquerten den Apaporis-Fluss in einem Kanu. Dann kam der Hubschrauber. Es war 13.15 Uhr.

Surreale Figuren seien ausgestiegen, erzählte Ingrid Betancourt später, einige trugen Che-Guevara-T-Shirts, sie hielt sie für Guerilleros. Die Männer fesselten ihre Hände, die beiden Bewacher der Geiseln stiegen ein, die Türen schlossen sich, der Helikopter hob ab. Blitzartig überwältigten die Soldaten die Guerilleros, zogen sie aus und fesselten sie. "Wir sind von der nationalen Armee, ihr seid frei", rief der Chef der Operation. Da begannen sie zu tanzen und zu singen, dass fast der Hubschrauber abgestürzt wäre.

Die Aktion dauerte 22 Minuten.

General Padilla sagt: "Ingrid Betancourt

und die drei Amerikaner waren die Kronjuwelen der Farc. Ohne sie haben die Rebellen jede internationale Bedeutung verloren." Er hat sie ihnen entrissen, ohne einen einzigen Schuss.

Und Ingrid Betancourt genießt jede Sekunde Freiheit.

Sie bewegt sich in diesen Tagen auf einer Welle der Euphorie durch die Welt, nicht wie ein Opfer, sondern wie eine Siegerin. Sie stellt sich hin und erzählt, von Erniedrigung, Angst, Folter. Sie erzählt, wie sie drei Jahre lang angekettet, war, jeden Tag, 24 Stunden.

Sie versöhnt sich mit Präsident Uribe, den ihre Mutter all die Jahre angegriffen hat, weil er untätig sei. Sie vergibt ihm, dass er sich ein drittes Mal zum Präsidenten wählen lassen will, obwohl es gegen die Verfassung ist. Womöglich ist er bald ihr Gegner, denn eines ist klar: Ingrid Betancourt will in die Politik zurückkehren. Zur BBC hat sie gesagt: "Ich möchte meinem Land als Präsidentin dienen."

Zuerst will sie ein Theaterstück schreiben, mehrere Bücher. Sie will nach Lourdes pilgern, den Papst besuchen und dann vielleicht am 14. Juli neben Nicolas Sarkozy stehen und die Parade am Nationalfeiertag abnehmen.

Was sie auch tut - sie leuchtet dabei.

Alle wollen sich in diesem Glanz sonnen in diesen Tagen, voran der französische Präsident Sarkozy, der so gern die Hauptrolle bei ihrer Befreiung gespielt hätte, aber erst eine Viertelstunde vor der Aktion informiert wurde.

Aber sie kam, zwei Tage nach ihrer Befreiung, sie tat ihm den Gefallen, sie ließ sich in seiner Maschine einfliegen in ihre zweite Heimat, in der ihre beiden Kinder leben. Sie kam die Gangway runter, unten standen Sarkozy und seine Frau Carla Bruni, er umarmte sie ein wenig zu lange, Carla küsste sie, der Präsident fasste sie unsicher an, sie redeten, sie posierte mit ihm.

Sie machte das sehr gut, sie sagte: "Frankreich ist meine Heimat, ihr seid meine Familie." Sie nahm Sarkozy in Schutz: "Wenn die französische Regierung nicht so gehandelt hätte, wie er es getan hat, hätten wir eine andere Art Befreiungsaktion erlebt. Es war der von Frankreich ausgeübte Druck, der Bogotá gezwungen hat, Mittel und Wege zu finden."

Und dann nutzte sie die Gunst der Stunde. Vor laufender Kamera bat sie Sarkozy um Unterstützung für die Befreiung aller weiteren Geiseln im Dschungel. Sie lachte ihm das Versprechen ab, dass die jungen Leute, die mit ihr in Haft waren, in Frankreich eine Ausbildung machen dürfen. Sarkozy konnte nur ja sagen.

Am Ende widersprach sie der Meldung eines Schweizer Radiosenders, der berichtete, die ganze Befreiungsaktion sei inszeniert gewesen. In Wahrheit seien die Geiseln für 20 Millionen Dollar freigekauft worden. Sie sagte dazu: "Ich habe in meinem Kopf das Bild meines Peinigers, der mich jahrelang bewacht hat, wie er nach dem Start überwältigt wird und gefesselt auf dem Boden des Hubschraubers liegt. Ich sehe vor mir die gefesselten Hände, die verbundenen Augen, den offenstehenden Rachen und auf dem Gesicht den Ausdruck von Furcht und Scham. Nein, ich glaube nicht, dass ein Mann, der an einem abgekarteten Spiel teilnimmt, so aussehen würde."

JENS GLÜSING,  
MATHIEU VON ROHR, STEFAN SIMONS

Präsidentenpaar Sarkozy, Gast Betancourt mit Neffe Stanislas: "Eine Stunde der Größe, des Heldentums" MARTIN BUREAU / AFP

Geisel Betancourt: "Ich sehe das Bild meines Peinigers" AFP

Präsident Uribe Mörderischer Konflikt MIGUEL ANGEL SOLANO / PICTURE-ALLIANCE/ DPA